

# BE TA KLI '17

**Berner  
Tage der  
Klinik**



Aerztegesellschaft des  
Kantons Bern

Themen dieser Ausgabe

**Das haben Sie verpasst**

**Die Zukunft des Medizinal-  
standorts Bern**

**Lebenslanges Lernen –  
eine Notwendigkeit?**



# Zahlen und Fakten

---

**3,5** Tage BETAKLI

**338** Teilnehmer

**157 55** Std. Gesamtangebot Fortbildungsstunden

---

Die Schweizerische Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin hat den Teilnehmern 29 Credits für alle 4 Tage zugesprochen. Für Mittwoch bis Freitag gibt es 8 Credits pro Tag (4 pro Halbtage) und für Samstag 5 Credits.

Die Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin hat zwei interdisziplinäre Dialoge mit je 1 Credit belohnt.

---

**12**  
Frühstücks-  
konferenzen

Die Berner Kliniktage beginnen traditionell mit einer Frühstückskonferenz. Bei Kaffee und Gipfeli hört man sich den Vortrag eines Facharztes zu einem spezifischen Thema an.

---

**6**  
Plenar-  
veranstaltungen

Die Plenarveranstaltungen versammeln das Gros der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu spannenden Vorträgen mit aktuellen Themen.

---

**64**  
Workshops

Die Workshops dienen dem ungezwungenen Gedankenaustausch im kleinen Rahmen.

---

**22**  
Praktische  
Kurse

Selber Hand anlegen ist auch möglich. In den praktischen Kursen hat man die Chance, nach Anleitung eines Spezialisten selber tätig zu werden.

---

**6**  
Interdisziplinäre  
Dialoge

Ein spezifisches Thema – zum Beispiel der diabetische Fuss – und drei bis vier Vorträge dazu, gehalten von drei bis vier Spezialisten, die ihr spezifisches Wissen einbringen.

---

**86**  
Klinische  
Visiten

Als Hausarzt überweist man regelmässig Patienten in Kliniken. Doch wie sieht die Klinik eigentlich aus? Und wie wird dort gearbeitet? Diese Fragen klären sich auf einer klinischen Visite. Der Höhepunkt ist der Einbezug von Patienten.

# Nach den BETAKLI ist vor den BETAKLI

Der grösste medizinische Fortbildungsanlass im Kanton Bern sind die Berner Tage der Klinik, kurz: BETAKLI. Die Aerztesgesellschaft des Kantons Bern BEKAG und das Inselspital organisieren diesen Anlass gemeinsam. Alle drei Jahre bieten die BETAKLI den Hausärztinnen und Hausärzten des Kantons einen wertvollen Austausch zwischen Grundversorgern, Fachärzten, Spitalkliniken und universitärer Medizin. Der Anlass, zu dem über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ans Inselspital strömen, dauert vier Tage. Durch ein abwechslungsreiches Programm, bestehend aus unterschiedlichen Veranstaltungsformaten, kann jeder Grundversorger sein individuelles Fortbildungspaket schnüren. Der Schwerpunkt liegt klar auf der praktischen Orientierung und dem Austausch zwischen Generalisten und Spezialisten. Grund genug, eine Sondernummer des doc.be darüber zu schreiben.

Einen weiteren Einblick in die Berner Tage der Klinik 2017 gibt ein über die Veranstaltung produzierter Film. Dieser kann auf der Website der BEKAG ([www.bekag.ch](http://www.bekag.ch)) und der Website der BETAKLI ([www.betakli.ch](http://www.betakli.ch)) angeschaut werden.

Übrigens: Die nächsten BETAKLI finden vom 25. bis 28. November 2020 statt.

# Haben Sie die BETAKLI verpasst?

BETAKLI heisst Fortbildung – auf verschiedenste Art. Es bleibt nicht bei trockener Theorie, der Anlass ist praxisorientiert. Sie haben an den BETAKLI nicht teilgenommen? Wir zeigen Ihnen, was Sie verpasst haben.

Text: Benjamin Fröhlich, Presse- und Informationsdienst

Bild: Martin Bichsel

Wer nicht an die BETAKLI geht, verpasst viel. Das Programm, das sich den Teilnehmenden bietet, ist vielseitiger als bei jeder anderen Fortbildung in Bern. Wer lediglich Vorlesungen erwartet, liegt falsch. Die praktische Ausrichtung steht im Zentrum. Wir waren dabei und skizzieren Ihnen einen möglichen Tagesablauf.

## **Breakfast at BETAKLI's**

Ein typischer BETAKLI-Tag beginnt für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer traditionellen Frühstückskonferenz. Das ist kein leeres Versprechen: Tatsächlich kann man eingedeckt mit Kaffee, Saft und Brötchen in die Seminarräume sitzen und auf gemütliche Art den Fortbildungstag beginnen. Prof. Dr. Andreas Schöneberger hält einen Vortrag zum Thema Demenz. Der Facharzt für Innere Medizin mit Schwerpunkt in Geriatrie gibt dem Publikum ganz praktisch ausgelegte Tipps, wie Demenz besser zu diagnostizieren ist, auf welche pharmakologischen Therapien er und sein Team setzen und welche zusätzlichen Behandlungsmöglichkeiten es gibt. Trotz der frühen Stunde ist das Publikum da, stellt wichtige Fragen und hakt beim Spezialisten nach. Ganz offensichtlich ist der Austausch fruchtbar.

## **Du sollst Dir kein (falsches) Bildnis machen**

Weiter geht es am Vormittag mit einer Plenarveranstaltung. Im bis auf den letzten Platz gefüllten Ettore-Rossi-Auditorium erwarten alle die Vorträge der Insel-Kader zum Thema «Smarter Medicine». Als erstes spricht Prof. Dr. Drahomir Aujesky, Klinikdirektor und Chefarzt der Allgemeinen Inneren Medizin sowie Präsident des Wissenschaftlichen Komitees BETAKLI 2017.

Sein Thema heute: zu viele Bildgebungen. Statistisch ist klar, die Verwendung von klassischer Bildgebung nimmt ab, die Verwendung von MRI und anderen modernen Bildgebungen nimmt stark zu. Dies bringt zwar Vorteile mit sich. Die Auflösung wird besser, die Maschinen werden schneller. Allerdings birgt die Entwicklung auch Nachteile. Sie führt zu Überdiagnose und Zufallsbefunden. Die Konsequenzen sind zusätzliche Abklärungen, unnötige Therapien, schädliche Nebenwirkungen und unnötige Kosten. Was sind die Ursachen? Wachsende Verfügbarkeit, Technologiegläubigkeit und kommerzielle Interessen zählen dazu.

Aujesky untermalt dies mit interessanten Zahlenmaterial. Zum Beispiel wurden alle Fälle von Schilddrüsenkrebs in der Schweiz zwischen 1998 und 2012 erfasst. Die Statistik zeigt einen starken Anstieg von Schilddrüsenkrebs. Die Mortalitätsrate jedoch bleibt gleich. Was ist passiert? Durch die vermehrte und genauere Bildgebung wurden

lediglich mehr benigne Krebse entdeckt, welche früher unerkannt geblieben wären. Das Gleiche lässt sich auch in anderen Sparten erkennen, so etwa bei Lungenembolien. Aujeskys Fazit: Wir müssen die modernen Bildgebungsmethoden besser kennen, damit wir sie richtig einsetzen können.

## **We're doin' drugs**

Auch Nicolas Rodondi, seines Zeichens Ordentlicher Professor für Hausarztmedizin und Allgemeine Innere Medizin, spricht über Risiken der modernen Medizin. Medikamente stellen dabei eine nicht unerhebliche Gefahr dar. Immerhin, so Rodondi, sind Medikamente für 3 % der Todesfälle in den USA verantwortlich. Dies hängt vor allem mit dem Umstand zusammen, dass zwar die Wirkung des einzelnen Medikaments gut dokumentiert und erforscht ist, nicht aber die Polypharmazie. Sobald ein Patient, eine Patientin mehrere Medikamente gleichzeitig einnehmen muss, nimmt die Gefahr einer Komplikation zu. «Was kann der Hausarzt hier machen», fragt Rodondi. Es zeigt sich: Je besser die Grundversorgung organisiert ist, desto besser funktioniert auch die Koordination der Medikamente bei polymorbiden Patienten. Wichtig bleibt aber, die Forschung zur Polypharmazie vorwärts zu bringen.

## **Schwein gehabt**

Nach so viel Theorie wird es Zeit für etwas Handfestes. Weiter geht's in den praktischen





**Hand und Fuss: praktische Kurse  
an den BETAKLI**

Kurs von Professor Mihai Constantinescu. Auf dem Programm stehen Hautbiopsien und Nähetechniken – ausgeführt an Schweinefüssen. Es herrscht eine joviale Stimmung. Trotz der teils hässlichen Verletzungen, die Constantinescu in seinem Vortrag zeigt, lassen sich weder er noch seine Zuhörerinnen und Zuhörer die Stimmung verderben. Der Kursleiter meint: «Wir sehen so viel Übles, da muss man sich etwas Humor bewahren.» Der Vortrag ist interessant: Unterschiedliche Verletzungen verlangen jeweils eine andere Reaktion des Hausarztes; ein korrektes Verhalten beeinflusst die spätere Narbenbildung positiv. Constantinescu zeigt, in welcher Situation Nähen innert 6 Stunden nicht nötig ist – man also gegebenenfalls einen Patienten an den Spezialisten verweisen kann – und wo sofortige Behandlung erfolgen muss. Beispielsweise bei Schmutztätowierung durch eine explodierte 1.-August-Rakete. Hier müssen die Wunden unbedingt innert 24 Stunden gesäubert werden – und zwar vom Spezialisten. Ein weitere Empfehlung von Constantinescu: Heute muss – auch bei langem Kopfhaar – kaum je rasiert werden; mit etwas Wasser, Gel und gegebenenfalls der Entfernung einiger Haarsträhnen fährt man gut. Solche Tipps sind für den Praxisalltag äusserst relevant.

Doch eigentlich liegt schon die ganze Zeit vor jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer ein Schweinefuss; schliesslich handelt es sich um einen praktischen Kurs.

Nun sollen die Teilnehmenden ihre Näh- und Schneidekünste beweisen. Man werkelt dann eifrig mit Skalpell und Faden; Herr Constantinescu scheint zufrieden.

**Nach den BETAKLI ist vor den BETAKLI**

Noch ist der Tag nicht zu Ende. Dr. Maria Wertli führt als stellvertretende Leiterin durch die Poliklinik. Es ist nur eine von zahlreichen klinischen Visiten. Die teilnehmenden Hausärztinnen und Hausärzte können so eine Abteilung des Inselspitals kennenlernen und schauen, wohin sie ab und an Patienten überweisen. Es bleibt allerdings nicht bei der Besichtigung der Räumlichkeiten; man geht zusammen zu Patienten, zusammen erhebt man die Befunde, stellt eine Diagnose und bestimmt die Behandlung. Der Austausch zwischen den Grundversorgern und den Spezialisten steht auch hier im Zentrum.

Zu Recht macht man zuweilen eine Pause; nach den klinischen Visiten strömen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zurück ins Foyer zu Kaffee und Erfrischungen. Denn: Noch sind die BETAKLI nicht vorbei und es gilt, zahlreiche Veranstaltungen zu besuchen, um mit viel neuem Wissen nach Hause zurück zu kehren. 2020 gibt's die nächsten BETAKLI. Schon laufen die Vorbereitungen, um auch in drei Jahren wieder ein reiches, vielfältiges und attraktives Angebot zu bieten. Werden Sie dabei sein?









# Das Wohl der Patienten im Mittelpunkt

Unter dem Titel «Meine Vision des Berner Gesundheitswesens» referierte Regierungsrat Pierre Alain Schnegg an den BETAKLI 2017 über die Zukunft des Medizinalstandorts Bern. Dabei kamen altbekannte Themen zur Sprache: steigende Kosten, fehlender Dialog und zunehmender Hausärztemangel. Der Regierungsrat sieht sich in der Position des Vermittlers und zielt auf eine verantwortungsvolle Sharing Economy ab.

Text: Simone Keller, Presse- und Informationsdienst

Bild: Martin Bichsel

«Wir brauchen im Gesundheitswesen neue Denkweisen, neue Strategien und Strukturen, damit wir uns den Herausforderungen der Zukunft stellen können», mit diesen Worten wendet sich Regierungsrat Pierre Alain Schnegg an sein Publikum. Dass diese neuen Denkweisen und Strukturen teilweise von der Politik kommen sollen, davon ist Schnegg überzeugt. Dass es aber nicht nur am Regierungsrat und an der Politik liegt, Lösungen zu liefern, betont der Direktor der Gesundheits- und Fürsorgedirektion ebenfalls. Denn das Eingreifen des Staates zeige oftmals eine enttäuschende Wirkung: «Der administrative Aufwand wird grösser, die Innovation gebremst und die wirtschaftliche Effizienz nicht gesteigert.»

## Dialog zwischen den Akteuren

Für Innovation und die wirtschaftliche Effizienz im Gesundheitssystem sind also andere Akteure verantwortlich. In der Spitalversorgung sind es die öffentlichen wie auch privaten Spitäler, die über grosse unternehmerische Freiheiten verfügen und für ihre Unternehmensstrategie selbst verantwortlich sind. Unbefriedigend sei, so Schnegg, das Überangebot an Spitälern. Die wachsende Konkurrenz setze die

Spitäler in den Regionen unter Druck. Hier ist der Einsatz der Politik gefragt. Mittels Dialog und Kooperation will der Regierungsrat die Konkurrenz besser regulieren. Schnegg verspricht: «Ich werde mich bemühen, Lösungen in Absprache mit den Akteuren zu erarbeiten, anstatt sie von oben anzuordnen.»

**«Wir müssen die Kostensteigerung also durch eine Steigerung der Systemeffizienz bremsen.»**

*Pierre Alain Schnegg*

Angezeigt ist Handeln insbesondere dort, wo die bestmögliche medizinische Versorgung nicht mehr für alle sichergestellt werden kann. Das Wohl der Patientinnen und Patienten wieder vermehrt in den Mittelpunkt zu stellen, lautet Schneggs Hauptanliegen für die Zukunft des Medizinalstandorts Bern. Wichtig ist die Vernetzung der Leistungsanbieter. Der Regierungsrat will die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren fördern: «Ich nenne dies eine verantwortungsvolle Sharing Economy. Und ich stelle mit Bedauern fest, dass das Gesundheitswesen noch weit davon entfernt ist.»

## Kostenwachstum stoppen

Wo es um das Wohl von Patienten geht, da sind die Kosten ebenfalls ein Thema. Das Wachstum in allen Sektoren der Gesundheitsbranche wird vom Gesundheits- und Fürsorgedirektor grundsätzlich begrüsst. Es trägt zum Wohlstand bei, schafft neue Arbeitsplätze und generiert Steuereinnahmen. Doch: Die Finanzierung dieses Wachstums ist nicht nachhaltig, denn sie beruht im Wesentlichen auf obligatorischen Abgaben – Steuern und Krankenkassenprämien. «Wir müssen die Kostensteigerung also durch eine Steigerung der Systemeffizienz bremsen», lautet Schneggs Forderung. Eine Massnahme hierfür: ambulant vor stationär. Damit sich dieser Grundsatz unternehmerisch rechnet, müssen die verschiedenen Tarifstrukturen überdacht und angepasst werden.

**«Die Aus- und Weiterbildung in Humanmedizin führt heute nicht in die Praxis.»**

*Dr. Gabriela Rohrer*

## Immer weniger Hausärzte

Die steigenden Kosten im Gesundheitswesen stehen in Zusammenhang mit dem grassierenden Mangel an Hausärzten. Ein hausarztbasiertes Gesundheitswesen ist





«Wir müssen die bestmögliche  
medizinische Versorgung für  
alle sicherstellen. Stufengerecht  
und leistungsorientiert», betont  
Gesundheits- und Fürsorgedirektor  
Pierre Alain Schnegg.

das kostengünstigste. Grundversorger lösen einen wesentlichen Teil der Gesundheitsprobleme selbständig – und zwar mit einem geringen Anteil an den Gesundheitskosten. Ab Sommer 2018 werden an der Universität Bern jährlich 100 Ärztinnen und Ärzte mehr ausgebildet.

**«Ich werde mich bemühen,  
Lösungen in Absprache  
mit den Akteuren zu erarbei-  
ten, anstatt sie von oben  
anzuordnen.»**

*Pierre Alain Schnegg*

Doch reicht die Erhöhung der Anzahl Studienplätze aus, um mehr Hausärztinnen und Hausärzte zu generieren? «Nein», sagt Dr. Gabriela Rohrer, Präsidentin des Vereins Junge Hausärztinnen und -ärzte Schweiz, in der anschliessenden Podiumsdiskussion. «Die Aus- und Weiterbildung in Humanmedizin führt heute nicht in die Praxis.» Einen Grund dafür sieht sie darin, dass an der Universität grösstenteils Professoren lehren, die selber an einem Spital und nicht in einer Praxis tätig sind. Den Studierenden fehlen die konkreten Vorbilder. Prof. Nicolas Rodondi vom Berner Institut für Hausarztmedizin stimmt zu und betont: «Es braucht in der Ausbildung

mehr Veranstaltungen von Generalisten, teilweise auch in Zusammenarbeit mit Spezialisten.» Prof. Peter Egli ist Leiter des Projekts +100 an der Uni Bern. Er sieht die Aufgabe der Ausbildung nicht in erster Linie darin, Hausärzte auszubilden, sondern Mediziner. Dennoch ist er sicher: «Das laufende Projekt zur Erhöhung der Anzahl Studienplätze bietet die Chance, die Qualität der Ausbildung zu überdenken und zu steigern.» Ein pfannenfertiges Rezept gegen den Hausärztemangel liefert diese Podiumsdiskussion nicht. Aber mehr Sichtbarkeit in der Ausbildung wäre schon mal ein Anfang.



**«Die BETAKLI sind eine besondere Sache – Fortbildung direkt am Ort des Geschehens, am Inselehospital, mit Visiten in den Kliniken. So wird die Theorie zur Praxis. Ich freue mich, dass ich am Rande des Ereignisses mit meinen Ausführungen zum Thema «Stil in der Praxis» ein kleines Puzzlestück zu diesem ambitionierten Tagungsprogramm beitragen durfte. Das Publikum war trotz des ungewöhnlichen Themas aufmerksam, im positiven Sinne kritisch und am Austausch interessiert.»**

*Jeroen van Rooijen*



**«Ich werde mich bemühen, Lösungen zusammen mit den Akteuren des Gesundheitswesens zu finden. Dazu ist ein offener und ehrlicher Dialog nötig. Die BETAKLI bieten eine wichtige Plattform für die Begegnung dieser Akteure – unter sich, aber auch mit der Politik.»**

*Pierre Alain Schnegg, Regierungsrat,  
Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern*

## Nachgefragt ...

### ... bei der BEKAG

Kurzinterview mit Dr. med. Beat Gafner

#### Warum gibt es die BETAKLI?

Fortbildung ist eine ethische und sogar gesetzliche Pflicht eines jeden Arztes und einer jeden Ärztin. So steht es in der Fortbildungsordnung der FMH. Für die Berner Aerztegesellschaft war dies schon lange eine Selbstverständlichkeit. Fortbildungsveranstaltungen mit Fokus auf die praktische Hausarztmedizin gab es seit der Gründung der BEKAG.

#### Wie kam dieser Anlass zustande?

Die BETAKLI fanden 1944 zum ersten Mal unter dem jetzigen Namen statt. Schon vorher hatte es «Klinische Ärztetage» gegeben. Von Anfang an fanden die BETAKLI in enger Zusammenarbeit mit dem Inselehospital statt. Die nächsten BETAKLI werden 2020 durchgeführt. Es jährt sich dann zum 666. Mal die Abfassung der Stiftungsurkunde der Anna Seiler zugunsten des Seilerin-Spitals, Vorgänger des späteren Inseleospitals. Grund für spezielle BETAKLI!

#### Inwiefern sind die BETAKLI wichtig für die BEKAG?

Die BETAKLI sind der grösste von der BEKAG organisierte und wohl wichtigste medizinische Anlass des Kantons. Er dient dem Austausch zwischen den Mitgliedern, den Hausärzten und dem medizinischen Herz des Kantons, dem Inselehospital. Diese zwanglose Vernetzung zwischen Grundversorgern und forschenden Kolleginnen und Kollegen bietet Gewähr, dass die BETAKLI auch in Zukunft attraktiv bleiben.

#### Was macht die BETAKLI einzigartig?

Die BETAKLI sind einerseits eine beliebte Fortbildungsveranstaltung, andererseits ein Zeitfenster für Geselligkeit in unserer schnelllebigen Zeit. Das Angebot ist breit und vielfältig. Vom standespolitischen Seminar über klinische Visiten und praktische Kurse bieten die BETAKLI ein dichtes Programm. Zwei Schwerpunkte sind für mich der Einblick ins Unispital und die praxisnahe Debatte unter Fachleuten, Generalisten und Spezialisten.

### ... beim Inselehospital

Kurzinterview mit Prof. Dr. med. Drahomir Aujesky

#### Warum sind die BETAKLI wichtig für das Inselehospital?

Kein Universitätsspital kann hirs-sol wachsen und gedeihen, es braucht eine starke Verankerung in der Zuweisergemeinschaft. Diese muss Vertrauen in das Wissen und Können der Insele-Ärzte haben. Die BETAKLI bieten die ideale Plattform, um persönliche Kontakte zu knüpfen und eben dieses Vertrauen aufzubauen.

#### Was bietet das Inselehospital den Teilnehmerinnen und Teilnehmern?

Das Inselehospital bietet den Teilnehmenden eine State-of-the-art-Fortbildung über ein sehr breites Spektrum der Medizin. Der Vorteil des Universitätsspitals ist, dass klinisch relevante Forschungsergebnisse direkt in die Patientenbetreuung und Fortbildung einfließen.

#### Was ist der Sinn der Klinikvisiten?

Die Klinikvisiten bieten den direktesten Einblick in die Patientenbetreuung am Inselehospital und stellen so eine Art Qualitätscheck für den Hausarzt dar. Die Begegnung am Patientenbett soll auch Diskussionen zwischen Hausärzten und Spitalärzten anregen. Zudem können sich die Hausärzte direkt vor Ort über das Angebotsspektrum im Inselehospital informieren.

#### Was nehmen die Teilnehmenden mit nach Hause?

Dass das Inselehospital kein unpersönlicher Moloch ist, sondern viel Wert auf die individuelle Patientenbetreuung gelegt wird, insbesondere bei multimorbiden Patienten. Neben der hochspezialisierten Medizin bietet das Inselehospital auch eine generalistische Betreuung, bei der nicht immer alles Machbare gemacht wird.



# Von der Pflicht zur Notwendigkeit

Lebenslanges Lernen ist für Ärztinnen und Ärzte nicht nur eine Phrase, sondern eine Grundvoraussetzung für die Berufsausübung. Doch mit dem rasanten Wissenszuwachs in der Medizin Schritt zu halten, wird zur zunehmenden Herausforderung.

Text: Markus Gubler, Presse- und Informationsdienst

Das Wissen der Menschheit verdoppelt sich in immer kürzeren Abständen. 1950 waren es 50 Jahre, 1980 sieben Jahre und 2010 nur noch knapp vier Jahre. Experten gehen davon aus, dass im Jahr 2020 unser Wissen sich innerhalb von nur 73 Tagen verdoppelt. Gerade in der Medizin verliert der Wissenszuwachs in den vergangenen Jahrzehnten rasant. Und eine oft kolportierte Prognose besagt: Wenn ein heutiger Medizinstudent Jahre später seine Arbeit als Arzt aufnimmt, so wird er noch sechs Prozent des dann aktuellen medizinischen Wissens kennen. Informationsflut und rapider Erkenntnisfortschritt setzen Ärztinnen und Ärzte unter Zugzwang. Sie müssen in diesem dynamischen Umfeld sicherstellen, dauerhaft auf dem aktuellen Wissensstand zu bleiben.

In der Ausbildung an der Universität sorgen Dekanate und Institute dafür, dass der Wissenstransfer auf dem aktuellen Stand erfolgt. Doch nach der Facharztprüfung sind Ärzte für ihre Fortbildung selber verantwortlich. Der Gesetzgeber erklärt die lebenslange Fortbildung zur beruflichen Pflicht. Gemäss Art. 9 der Fortbildungsordnung (FBO) sind alle Inhaber eines eidgenössischen oder anerkannten ausländischen Weiterbildungstitels fortbildungspflichtig, solange sie in der Schweiz eine ärztliche Tätigkeit ausüben. Gemeinsam mit den Fachgesellschaften hat das Schweizerische Institut für ärztliche Weiter- und Fortbildung (SIWF) Grundsätze erlassen. So sind beispielsweise jährlich

50 Fortbildungsstunden (50 Credits an nachweisbarer und strukturierter Fortbildung) sowie 30 Stunden Selbststudium vorgeschrieben.

Strukturen und Prozesse in der Medizin erweitern sich aufgrund der rasanten technischen Entwicklung ständig. So testen IT-Firmen mittlerweile selbstlernende Computeralgorithmen, um Diagnose- und Therapieverfahren zu verbessern. Dieses maschinelle Lernen verändert nicht nur das Verständnis von Krankheiten, sondern auch das künftige Berufsbild des Arztes. Noch ist unklar, wann künstliche Intelligenz in der Praxis flächendeckend angewendet wird. Doch sie wird kommen und damit auch die ärztliche Fortbildung der Zukunft verändern. Gut möglich, dass sich Ärztinnen und Ärzte künftig neben medizinischem Fachwissen auch das Programmieren von Software aneignen müssen. Medizinische Fachgesellschaften und das SIWF sind gut beraten, die Entwicklungen wachsam zu begleiten. Neue Technologien, neue Anwendungsverfahren, neue Akteure: Die rasante Zunahme von verfügbaren Informationen verlangt nach Selektion. Ärztinnen und Ärzte müssen sich auf verlässliche und unabhängige Quellen stützen können.

Da ist es von Vorteil, wenn Fortbildungsveranstaltungen wie die Berner Tage der Klinik BETAKLI aus den eigenen Reihen konzipiert und realisiert werden. Die BETAKLI sind in ihrer Form einmalig, weil sie die medizinische Grundversorgung aus den peripheren Regionen ins urbane

Zentrum holen. Mehr noch: Sie kombinieren ärztliche Fortbildung und standespolitische Meinungsbildung mit dem Alltag an einer der führenden Universitätskliniken des Landes. An den BETAKLI tauschen sich Spezialisten mit Generalisten aus. Erkenntnisse aus der hochspezialisierten Medizin treffen auf praktische Erfahrungen aus der Landarztpraxis. Die BETAKLI vernetzen Ärztinnen und Ärzte im Kanton Bern seit mehr als 70 Jahren. Ihr vielseitiges, abwechslungsreiches Programm macht die Berner der Tage der Klinik einzigartig: An keiner anderen ärztlichen Fortbildung können die Teilnehmenden an einem Tag in praktischen Kursen manuelle Fähigkeiten üben, in klinischen Visiten reale Krankheitsfälle besprechen und in Plenarveranstaltungen neuste medizinische Erkenntnisse austauschen. Wer sich der Medizin verschreibt, entscheidet sich für lebenslanges Lernen. Und wer alle drei Jahre eine unabhängige, praxisrelevante Fortbildungsveranstaltung mit grossem persönlichem Mehrwert besuchen will, der meldet sich für die BETAKLI 2020 an.

## Wissenschaftliches- und Organisationskomitee 2017

### Inselspital Bern

Prof. Dr. med. Drahomir Aujesky	Präsident, Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin
Prof. Dr. med. Christoph Aebi	Universitätsklinik für Kinderheilkunde
Dr. med. Urs Borner	Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Kopf- und Halschirurgie
Prof. Dr. med. Aristomenis Exadaktylos	Universitäres Notfallzentrum
Prof. Dr. med. Johannes Heverhagen	Universitätsinstitut für Diagnostische, Interventionelle und Pädiatrische Radiologie
Dr. med. Martin Perrig	Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin
Prof. Dr. med. Klaus Siebenrock	Universitätsklinik für Orthopädische Chirurgie
Prof. Dr. med. Daniel Surbek	Universitätsklinik für Frauenheilkunde
Prof. Dr. med. Zeno Stanga	Universitätsklinik für Diabetologie, Endokrinologie, Ernährungsmedizin und Metabolismus
PD Dr. med. Sebastian Walther	Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie, UPD
Prof. Dr. med. Stephan Windecker	Universitätsklinik für Kardiologie
Eva Ernst	Departementsmanagerin, Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin

### Aerztegesellschaft des Kantons Bern

Dr. med. Beat Gafner	Präsident, Allgemeine Innere Medizin FMH
Dr. med. Rainer Felber	Vizepräsident, Facharzt für Allgemeine Innere Medizin FMH
Prof. Dr. med. Heinz Zimmermann	Wissenschaftlicher Sekretär
Dr. med. Adrian Göldlin	Facharzt für Allgemeine Innere Medizin FMH
Dr. med. Thomas Kissling	Facharzt für Allgemeine Innere Medizin FMH
Dr. med. Heinrich Kläui	Innere Medizin FMH
Dr. med. Frank Locher	Allgemeine Innere Medizin FMH
Sandra Küttel	Sekretariatsleiterin

### Berner Institut für Hausarztmedizin

Prof. Dr. med. Nicolas Rodondi	Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin
-----------------------------------	--

### Junge Hausärztinnen und -ärzte Schweiz

Dr. med. Miriam Weissbach	Fachärztin Allgemeine Innere Medizin, FA SAPP
---------------------------	---

## Veranstalter und Sponsoren

### Veranstalter



Diese Sondernummer des doc.be zu den BETAKLI 2017 wurde grosszügig unterstützt durch:



### Impressum

doc.be, Organ der Aerztegesellschaft des Kantons Bern; Herausgeber: Aerztegesellschaft des Kantons Bern, Postgasse 19, 3000 Bern 8 / erscheint 6 x jährlich; Verantwortlich für den Inhalt: Vorstandsausschuss der Aerztegesellschaft des Kantons Bern; Redaktion: Marco Tackenberg, Benjamin Fröhlich, Simone Keller und Markus Gubler, Presse- und Informationsdienst BEKAG, Postgasse 19, 3000 Bern 8, T 031 310 20 99, F 031 310 20 82; tackenberg@forumpr.ch, froehlich@forumpr.ch, keller@forumpr.ch, gubler@forumpr.ch; Gestaltung/Layout: Definitiv Design, Boll; Druck: Druckerei Hofer Bümpliz AG, 3018 Bern; Titelbild: Martin Bichsel